

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma

Ansprache von Romani Rose am 2. August 2015 im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau

Liebe Überlebende,
Exzellenzen und Minister,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

wir erinnern heute an das namenlose Leid unserer Menschen, die vor 71 Jahren von der SS in die Gaskammern getrieben wurden. Es waren die letzten 2.900 Angehörigen unserer Minderheit, die die Hölle von Auschwitz bis dahin überlebt hatten: Frauen und Kinder, Alte und Kranke. Die Qualen der Menschen, ihr verzweifelter Widerstand bis zuletzt – für all das gibt es bis heute keine wirklichen Worte.

Auschwitz steht nicht nur symbolhaft für die Ermordung von 500.000 Sinti und Roma im nationalsozialistischen Europa, sondern für den radikalen Bruch mit allen Werten, auf denen die menschliche Zivilisation beruht.

Unsere Gedanken sind heute auch bei dem früheren polnischen Außenminister Prof. Bartoszewski, der im April dieses Jahres mit 93 Jahren verstorben ist. Er steht wie kaum ein anderer für den Geist der Versöhnung nach den Zerstörungen des von Nazi-Deutschland entfesselten Krieges.

Prof. Bartoszewski war ein großer Europäer, und er war ein Freund unserer Minderheit, dem wir vieles zu verdanken haben. Wir Sinti und Roma werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Es ist für unsere Minderheit und für die demokratische Entwicklung in Europa von großer Bedeutung, dass das Europäische Parlament am 15. April dieses Jahres mit großer Mehrheit eine EntschlieÙung angenommen hat, die den Völkermord an 500.000 Sinti und Roma – verübt durch die Nationalsozialisten und ihre Verbündeten – offiziell anerkennt und den 2. August als Europäischen Holocaust-Gedenktag für unsere Minderheit ausdrücklich benennt.

Diese EntschlieÙung auf europäischer Ebene ist angesichts der allgegenwärtigen Diskriminierung von Sinti und Roma in vielen Staaten Europas ein wichtiges politisches Signal. Es bleibt zu hoffen, dass diese Anerkennung nun auch durch die nationalen Parlamente erfolgt.

Geschichtsvergessenheit und Holocaust-Leugnung stellen heute ernsthafte Gefahren für die Demokratie dar. In der Bundesrepublik, wo heute wieder Flüchtlingsheime in Flammen stehen, beobachten wir einen deutlichen Anstieg rechter Gewalttaten.

Nach dem jüngsten Bericht des Verfassungsschutzes hat die rechtsextremistisch motivierte Gewalt um fast ein Viertel gegenüber dem Vorjahr zugenommen; dies ist der höchste Stand seit 2008. Fast 1000 Fälle wurden im letzten Jahr registriert, das sind drei rechte Gewalttaten in Deutschland pro Tag.

Doch auch bürgerliche Parteien verbreiten populistische Parolen, um auf Stimmenfang zu gehen. Dass die öffentliche Debatte um sogenannte Armutsmigration in der Bundesrepublik allein auf dem Rücken unserer Minderheit ausgetragen wird und man die Frage nach den gesellschaftlichen Ursachen dabei völlig ausblendet, ist ebenso verlogen wie vor dem Hintergrund der Geschichte zynisch.

In Ungarn, Bulgarien oder in der Slowakei marschieren regelmäßig gewaltbereite Organisationen der extremen Rechten in Roma-Siedlungen auf. Sie verbreiten Hetzparolen und setzen das Gewaltmonopol des Staates faktisch außer Kraft. Minderheitenrechte existieren in vielen Staaten nur auf dem Papier. Der Alltag vieler Sinti und Roma ist geprägt von Chancenlosigkeit, Ausgrenzung und Gewalt.

Die Minderheit sieht sich heute erneut mit rassistischen Ideologien konfrontiert und fühlt sich in vielen Staaten von der Politik im Stich gelassen. Vielerorts entstehen in Europa regelrechte Roma-Gettos ohne jede Infrastruktur, in denen die Kindersterblichkeit oft dramatisch ist. Besonders unerträglich ist es, wenn Armut und Perspektivlosigkeit von den politisch Verantwortlichen zu einem angeblichen „kulturellen Merkmal“ der Minderheit erklärt werden.

Angesichts dieser skandalösen Lebensbedingungen brauchen wir eine koordinierte Minderheitenpolitik auf europäischer Ebene, die die einzelnen Staaten in die Pflicht nimmt.

Grundvoraussetzung ist die Überwindung des virulenten Antiziganismus, der alle gesellschaftlichen Bereiche durchdringt. Viele hochrangige Politiker aus Europa mahnen zu Recht immer wieder die Gefahren des Antisemitismus an. Wir Sinti und Roma vermissen jedoch eine ebenso entschiedene Haltung der Politik mit Blick auf den gewaltbereiten und oft auchtödlichen Rassismus gegen Sinti und Roma, denn historische Verantwortung ist unteilbar.

Rassismus und Populismus bedrohen nicht nur die Rechte von Minderheiten, sondern sie zielen auf das Herz der Demokratie. Deren Errungenschaften zu verteidigen, ist unsere gemeinsame Aufgabe in Europa.

Ich danke Ihnen.

Siegfried Heilig, Holocaustüberlebender aus Deutschland

Rede zum 71. Jahrestag der Auflösung des sogenannten „Zigeunerlagers“ im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau am 2. August 1944

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Freunde,

ich möchte zuerst die Überlebenden des Konzentrationslagers Auschwitz und alle anderen Überlebenden begrüßen. Nur wenige haben das Grauen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft überlebt und können heute hier sein.

Mein Name ist Siegfried Heilig. Ich wurde 1934 in Magdeburg geboren, wo ich als Kind zusammen mit meinem älteren Bruder die Schule besuchte. Meine Eltern und Großeltern waren selbständige Unternehmer und verdienten unseren Lebensunterhalt unter anderem mit einem Marionettentheater und einer Schießbude. Ich hatte eine glückliche Kindheit in der Geborgenheit meiner Familie.

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten und ihrer rassistischen Ideologie änderte sich alles für uns. In der Schule wurden wir immer weiter ausgegrenzt. Die Lehrer setzten uns in die letzte Reihe und unsere Mitschüler beschimpften uns als „Zigeuner“. Es gab auch körperliche Übergriffe durch unsere Mitschüler, vor denen uns unsere Lehrer nicht schützten, da sie uns als „minderwertig“ betrachteten.

In den Morgenstunden des 1. März 1943 wurden alle Sinti und Roma Magdeburgs in einer gemeinsamen Aktion von Gestapo und Polizei verhaftet und mit Lastwagen zum Magdeburger Polizeipräsidium gebracht. Viele Sinti und Roma waren zu diesem Zeitpunkt schon im sogenannten „Zigeunerlager“ am Holzweg interniert. Meine Familie lebte damals nicht in dem Lager. Wir standen mit unseren Wohnwagen in unserem Winterquartier in Magdeburg als die Gestapobeamten mit Hunden in unseren Hof stürmten. Mein Vater, mein Bruder und ich waren zu diesem Zeitpunkt zufällig in einem Packwagen. Dass wir nicht entdeckt wurden, verdankten wir alleine der Geistesgegenwart meiner Großmutter. Als die Gestapobeamten den Wagen inspizieren wollten, behauptete sie, dass dies lediglich ihr Packwagen sei, in dem sich niemand befinde. So entgingen wir drei der Verhaftung und der Deportation.

Meine Großmutter und zwölf weitere Angehörige meiner Familie wurden jedoch an diesem 1. März inhaftiert und am nächsten Tag mit Viehwagons in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert. 11 von ihnen wurden dort ermordet.

Bis zu diesem 1. März 1943 war meine Großmutter fest davon überzeugt, dass wir der Deportation entgehen würden, da mein Großvater, mein Vater und auch mein Onkel im Ersten Weltkrieg für Deutschland als Soldaten gekämpft hatten. Doch das sollte sich als schrecklicher Irrtum erweisen.

Ich war damals neun Jahre alt. Mein Vater versteckte sich mit uns Anfangs in den Wäldern Brandenburgs. Mit Hilfe eines Landrats, einem Bekannten meines Vaters, konnten wir uns später zeitweise auf Bauernhöfen im Umkreis von Magdeburg verstecken und auch dort arbeiten. Mein Vater musste dem Landrat dafür Nahrungsmittel beschaffen, die er sich vom Mund absparte, so dass wir weiter Hunger litten.

Wir aßen Pilze, Blätter und manchmal sogar die Rinde von Bäumen. Den Hunger und die Todesangst kann ich bis heute nicht vergessen. Wir lebten in der ständigen Angst, entdeckt und ebenfalls nach Auschwitz deportiert zu werden.

Es fällt mir sehr schwer, heute an diesem Ort zu sprechen.

Es ist mir jedoch wichtig, insbesondere an die junge Generation zu appellieren, das unsägliche Leid und die Verfolgung, der unsere Menschen ausgesetzt waren, niemals zu vergessen. Es liegt an der Jugend von heute zu verhindern, dass so etwas jemals wieder geschieht.

Ich danke Ihnen.

Soraya Post
Mitglied des Europäischen Parlaments
Speech for the 2 August 2015 commemoration ceremony in Auschwitz-Birkenau

We are assembled here today to honour and to remember over 3,000 Roma exterminated during the night of the second of August 1944 here in Auschwitz - Birkenau. This commemoration is the symbol of the suffering of Roma and Sinti during the Second World War. It is also the symbol of ongoing Antigypsyism throughout Europe. Then and today.

I feel sorrow. It hurts to be here. It hurts to be reminded. It hurts to understand. It hurts to learn.

I will carry my sorrow for the rest of my life until my people are justified. Until the day Roma and Sinti are recognised as human beings. Until society acts with equal respect towards all citizens. This sorrow will only go away when I can see a change for a better future for our children. The daily struggle to survive has to end. We need to be able to plan and dream just like everyone else.

I am tired. I am tired from carrying the memories. I am tired of telling them.

But there is no rest for us. There is no time to process our sorrow because the stories and the conflict go on. Can we tell our children that it is over? Can we forget and move on? Can we tell ourselves that the future will be brighter?

I want to apologize to the survivors present here today. My generation has failed. We were supposed to right the wrongs. We were supposed to build a new world. I am so sorry for what you have to see and hear in Europe today. We see the same propaganda, the same racist rhetoric and the same violence growing as in the 1930s.

In order to make sure that history doesn't repeat itself our societies need to work against racism on all levels. We need to understand what creates hate, what sustains it and what makes it spread. We need to come up with tools that can help us keep hate back. We need to implement those tools and we need to make racism and discrimination matters worthy of our resources on a grand scale. The people of Europe need to see change and political will.

We, all citizens of Europe, need this. No matter of gender, functionality or ethnicity we want a society where all are equal and are equally valued and have equal right to live a life of dignity.

I hope that the adoption of the resolution on the 15th of April by the European Parliament on the occasion of International Roma Day – Anti-Gypsyism in Europe and EU recognition of the memorial day of the Roma genocide during World War II. It is with careful excitement I note that the European Commission is now using the term Antigypsyism in their texts regarding their work to better the situation for Roma in Europe. It is a small but important step.

At the same time I wonder at the difference words can make. What happens when the amount of people that openly call themselves racist is growing in Europe. We are even seeing European states making open racist remarks. I do not hear strong objections against this. There is silence and patience. Politicians do not raise their voices. I fear this silence. It is our most dangerous enemy. The silence of the many when the few are singled out. It was then and it is today.

We need resources and we need priority. We need to make the struggle against racism into what binds us. Europe needs to be a place where all people can live as free as the next. If we do not achieve the dream we will live the nightmare.

Today we are at one of the darkest places of history. But history does not end here. This place is the symbol of hate, death and what humans are capable of doing to one another. But it is neither its graveyard nor its keeper.

Many of the Roma and Sinti that died during the Second World War did so in the countryside. Killed by normal people. Neighbours. Colleagues. It took so little for them to kill. Still today we find new graves of Roma in the European countryside from that time.

The life span of Roma and Sinti in Europe today is much lower than that of non-Roma citizens. At around 35 years of age, our age curve begins to drop. Life expectancy in Europe is lower for Roma. The quality of life of those years is often parallel to the 19th century.

The official statistics of violence against Roma whisper of a much greater reality in which Roma are beaten, abused and even killed for the sake of being Roma or Sinti. We do not seldom lack electricity or drinking water. We do not always have roads to take us to work or school. This is Europe. This is 2015. We are closing in on being a hundred years from the atrocities of this place.

Often it is not the situation itself that frustrates me the most. A lot of us have lived the situation for a long time. The true frustration comes when I see the lack of humanity and political will and when I see how easy it is to make the situation better.

I was in a European city. I met four mothers who told me that their kids were not allowed on the school bus. The school bus passed their kids every day. They had to walk across cornfields as the bus passed them by. We spoke to the city officials and they arranged for the children to go on the bus. It took five minutes. Five minutes. That broke my heart. Why did the mothers have to come to the City Hall for years when it took five minutes to fix the problem?

I was in another European country. A Roma settlement that had been there since the end of the Second World War and it did not have running water. 100 metres down the street there were regular houses where non-Roma lived. They had running water.

To the authorities of that country those 100 metres could just as well have been 5000 kilometres. The Roma living in that settlement did not matter. Whatever happened to the people in that settlement did not matter.

The lack of political will is killing Roma in Europe today. The incapacity to regard Roma as human beings of equal value and rights is killing Roma in Europe today.

The lack of political will is eating our societies from within. It is the backdoor through which neo-Nazi, fascist, racist and nationalist movements are entering our democracies.

We have to end Antigypsyism. We need to work together against all forms of racism. We need to push stronger in unity for a democracy worthy of the principles of the Declaration of the Human Rights.

I would like to stop here and make a personal note. I was born condemned because of my ethnicity, society told me that I am second class citizen and I believed so for the most of my life. I knew that it wasn't right but the experiences I suffered in school, on the streets and throughout my life confirmed the fact that I was different. I was worth less than others.

My own brother was taken from us because we were Sinti. My mother was made to go through a forced abortion and sterilisation in her seventh month. They took him away. This happened in Sweden in 1959 in a place where there was no war or racist propaganda. It happened with the help of the quiet consensus that was formed by widespread Antigypsyism.

Last year Sweden published a White Paper of its abuse of its Roma minority during the 20th century. Today the Swedish government is evicting and ignoring the needs of Roma coming from other European countries seeking a better life.

History repeats itself.

We need priority and we need resources. Now.

If we cannot achieve the dream. We will live the nightmare.

I would like to share my three truths. I got them from a man who sat in a concentration camp and spent his whole life talking to school children about his experiences during the war.

THERE IS ONLY ONE RACE - THE HUMAN BEING
THERE IS ONLY ONE RELIGION - LOVE
THERE IS ONLY ONE WORLD - OR NO WORLD AT ALL